

Zitierhinweis

Probst, Florian: Rezension über: Audrey Dauchy / Laila Scheuch (eds.), Arbeit und Familie in Nordwesteuropa im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit / Travail et famille en Europe du Nord-Ouest au bas Moyen Âge et à l'époque moderne, Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 2023, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 51 (2024), 3, S. 506-508, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/3e1f17a7213a4f74a889b50f43f9a243>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Die neun Beiträge umspannen sechs Jahrhunderte vom 14. bis zum frühen 20. Jahrhundert, wobei der Schwerpunkt auf der Frühen Neuzeit liegt. Geographisch behandelt der Band vornehmlich Regionen in den heutigen Niederlanden, in Belgien und Deutschland. Inhaltlich spiegelt er dabei viele der Themen, die auch in der auf Konfliktregulierung fokussierten Handelsgeschichte der letzten Jahre intensiv diskutiert worden sind, und behandelt diese anhand bislang neuer Fallstudien, etwa zur Wissensgeschichte und Wissensvermittlung im frühneuzeitlichen Antwerpen (Naaktgeboren). Vier Beiträge widmen sich Krediten, Schulden und der Abwicklung von Bankrotten. Hervorzuheben ist dabei Joost Possemiers Beitrag, der den Nexus zwischen der „Summa“ des Tübinger Theologen Konrad Summenhart (1450–1502) über den „Wucher“ und der Vertreibung der Juden aus dem Herzogtum Württemberg 1477 untersucht und dabei den mikropolitischen Umständen dieser Vertreibung und der Produktion antijüdischer Traktate im Kontext der Universitätsgründung nachgeht. Dem Umgang auswärtiger Kaufmannsgruppen mit lokalem Rechtspluralismus widmet sich Gijs Dreijers Artikel am Beispiel der natio der Kastilier und ihren Privilegien in den Niederlanden, wobei er zeigen kann, dass die Kastilier bei internen Konflikten Akteure aus anderen nationes, etwa auswärtige Hansemitglieder oder Portugiesen, um Hilfe baten.

Der Band ist ein gelungener Abschluss der oben erwähnten Konferenzreihe und der Umstand, dass es sich um einen Band handelt, der von Nachwuchswissenschaftler*innen geprägt ist, kann als Zeichen dafür gelten, dass die Erforschung der Praktiken des Handelsrechts und der Konfliktregulierung im Wirtschaftsleben zu einem etablierten Forschungsfeld geworden sind. Der Band spiegelt auch den zunehmenden Wandel dieses Feldes hin zu empirisch gesättigten, komplexeren Forschungen, wobei sich zeigt, dass ökonomische Akteure eben immer auch „eingebettet“ handelten und dass das Handelsrecht und die Konfliktpraktiken ökonomischer Akteure sich von anderen Feldern des Rechts und Praktiken anderer Akteursgruppen nicht grundsätzlich unterscheiden. Dieser Wandel führt aber auch dazu – und auch davon zeugt der Band –, dass die Erforschung von Konfliktregulierung in Handel und Handwerk zunehmend komplexer und vielschichtiger wird und man sich bei der Lektüre der Artikel fragt, ob die Regulierung ökonomischer Konflikte noch als Feld der Konfliktregulierung gesehen werden kann, das durch distinkte Interessenlagen und Praktiken gekennzeichnet war.

Philipp Höhn, Halle

Dauchy, Audrey / Laila Scheuch (Hrsg.), *Arbeit und Familie in Nordwesteuropa im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit / Travail et famille en Europe du Nord-Ouest au bas Moyen Âge et à l'époque moderne* (Studien zur europäischen Rechtsgeschichte, 338), Frankfurt a. M. 2023, Klostermann, VIII u. 213 S. / Abb., € 69,00.

Besonders bei kleinen Zusammentreffen bieten Konferenzschriften den Vorteil, das Gesprochene einem größeren Publikum zuteilwerden zu lassen. Dieser Sammelband gibt mit zwei einleitenden Beiträgen nun sieben der zehn Beiträge des im Juni 2017 in Frankfurt veranstalteten deutsch-französischen Nachwuchsworkshops wieder. Der Band ist in drei Themenkomplexe gegliedert, von denen sich der erste der Historiographie und den Konzepten von Arbeit und Familie in der Vormoderne widmet. Dazu betten Audrey Dauchy und Laila Scheuch in ihrem Beitrag zunächst das Thema des Sammelbandes umfassend in den aktuellen Forschungskontext ein (3–27). Zugleich zeichnen sie die Dynamik im Spannungsfeld Arbeit und Familie nach und leiten dabei gekonnt die folgenden Beiträge ein, sodass diese von einzelnen Aufsätzen zu einer differenziert ausgeleuchteten Abhandlung zum Oberthema emulgieren. Ebenso als Teil der Einleitung kann der zweite Aufsatz begriffen werden (29–39 und auf Französisch 41–51): Heide Wunder stellt den von ihr vor 35 Jahren geprägten Begriff des „Arbeits- und Ehepaars“ in den Mittelpunkt ihrer Ausführungen und zeigt, wie ihr Konzept des Arbeitspaares entstanden ist, von der feministischen „Frauengeschichte“ der späten 1970er Jahre bis zur konkreten He-

rausarbeitung des Konzepts anhand protestantischer Leichenpredigten des 17. und 18. Jahrhunderts.

Der zweite Teil des Sammelbandes widmet sich der Arbeit von Frauen und schließt damit nahtlos an Heide Wunders Ausführungen zu in der Lohnarbeit tätigen Frauen an. Den Anfang macht François Rivière, der sich mit beruflicher Autonomie und Familienbeziehungen im Rouen des 13. bis 15. Jahrhunderts beschäftigt (55–77). Rouen stellt insofern ein Kuriosum dar, als es sich hierbei um eine von nur wenigen Städten Europas handelte, in denen nicht nur Witwen, sondern allgemein Frauen unabhängig von ihrem Familienstand selbstständig in Handwerkszünften agierten. So zeigt er dabei auf, dass beispielsweise in der Herstellung von Leinentüchern vorrangig Frauen tätig waren. Die Meisterinnen und Aufseherinnen waren zumeist verheiratet und stellten teils ihre eigenen Ehemänner als Gehilfen an. Rivière beleuchtet zudem die rechtliche Praxis bei Ehen zwischen Meisterin und Meister aus verschiedenen Handwerken und verdeutlicht die Gleichstellung beider Ehepartner in der Rechtspraxis. Katharina Tugend setzt sich mit dem Leben Margherita Datini, der Frau des berühmten Pratoer Kaufmanns Francesco di Marco Datini, auseinander (79–99) und zeigt anhand des Briefwechsels zwischen den beiden, dass Margherita mehr war als Ehe- und Hausfrau; tatsächlich führte sie die Geschäfte des Handelsimperiums, wenn ihr Mann auswärts arbeitete. Die Briefe drehen sich dabei nicht allein um Geschäftliches; Datini setzt sich darin auch intensiv mit ihrer Rolle als Gattin und ihrer Position in der Gesellschaft auseinander. Tugend beleuchtet eindrucklich, dass sich Margherita ihrer Stellung in Ehe und Wirtschaftsbetrieb bewusst war und sich somit trotz der religiösen Normen, die eine Unterwerfung unter ihren Mann vorsahen, für diesen in persönlicher und ökonomischer Hinsicht unverzichtbar machte (95 f.). Maud Girard thematisiert Ordnung und Normen im Zusammenhang mit Frauen in der (Lohn-)Arbeit während der Umbruchszeit zwischen 1789 und 1815 (101–114) und verdeutlicht den Gegensatz zwischen der im „Code civil“ verbrieften restriktiven zivilistischen und der im „Code de commerce“ festgelegten progressiveren kaufmännischen Sichtweise. Unter Beachtung des zeitgenössischen Diskurses stellt sie fest, dass die gesellschaftlichen Normen (starker Ehemann, Frau als Ehefrau und Mutter) unverändert blieben, obwohl sich zwischen 1789 und 1815 ein für Frauen belastbares Zivil- und Handelsrecht entwickelte (112 f.). Zuletzt beschäftigt sich Sandra Biering mit der Geschäftstätigkeit der jüdischen Frau Pesselyn im Dortmund des späten 14. Jahrhunderts (115–137), der es als jüdischer Frau im aschkenasischen Raum möglich war, zentrale ökonomische Positionen einzunehmen. So beschränkte sich Pesselyn nicht allein auf die Organisation familiärer Angelegenheiten, sondern sie war auch als Geldhändlerin tätig und gut mit der christlichen Obrigkeit vernetzt. Biering zeigt auf, wie Pesselyn darüber hinaus vermutlich auch zeitweise zum Kopf der jüdischen Gemeinde Dortmunds wurde, und fügt dies in ein größeres Bild ein, das zeigt, wie es wohlhabenden Frauen in den patriarchalischen Machtstrukturen des Mittelalters möglich war, diese teilweise aufzubrechen und großen ökonomischen wie gesellschaftlichen Einfluss zu erlangen (134).

Der dritte Themenkomplex des Sammelbandes widmet sich der sozialen Reproduktion und dem Zugang zu Arbeit. Zunächst berichtet Lucas Rappo am Beispiel der Notare und Weinbauern im Corsier-sur-Vevey des 18. Jahrhunderts über eheliche Bindungen, Familie und berufliche Zugehörigkeit (141–166). Er kann anhand einer elaborierten Netzwerkanalyse (die er dankenswerterweise in ausführlichen Abbildungen visualisiert) zeigen, dass die verschiedenen Notarfamilien in Corsier familienübergreifend eine gemeinsame geschlossene Gruppe bildeten und tendenziell außerhalb des Ortes nach Ehepartnerinnen des gleichen sozialen Rangs suchten. Währenddessen bildeten die Weinbauern eher Gruppen, die sich auf die erweiterte Familie beschränkten (162–164). Mit dem Zugang zum Amt des *huissier* und dem Einfluss der Familie auf diesen Zugang vom 15. bis 17. Jahrhundert beschäftigt sich der Aufsatz Zina Hajilas (167–183). Sie zeigt, dass zwar vor allem Bildung, Religion und sozialer Status relevant für die Berufung zum Gerichtsdienster waren, die Auswahl letztlich aber vor allem durch die familiäre Herkunft bestimmt wurde. Hajila erweitert ihre Studie zuletzt noch auf die Frühe Neuzeit und konstatiert

für das 17. Jahrhundert, dass die erhöhte Nachfrage nach Gerichtspersonal schließlich dazu führte, dass vor allem die berufliche Eignung der Bewerber zum relevanten Einstellungskriterium wurde (181). Den Abschluss macht Jules Admant mit einem Beitrag zu böhmischen Familien im deutsch-französischen Grenzraum des 18. Jahrhunderts (185–205). In seiner Studie beschäftigt er sich mit den Manouches, die ab dem 16. Jahrhundert in Lothringen und der Pfalz umherzogen und dem rechtlichen Rahmen, in dem sich diese bewegten. Admant geht dabei nicht nur auf die wirtschaftliche Aktivität der Gruppen ein, die vor allem aus Kleinhandel bestand, sondern skizziert auch die Interaktion zwischen den Familien.

Der kurzweilig zu lesende und inhaltlich ausgewogene Band, der sich in den Einzelbeiträgen Methoden der Kultur-, Religions-, Rechts- und Sozialgeschichte bedient, bringt dank des interdisziplinären Konzepts neue Perspektiven auf das Themengebiet Familie und Arbeit hervor. Ein kleiner Wermutstropfen ist sicherlich, dass die auf dem Workshop vorgebrachten Kommentare zu den einzelnen Panels keinen Eingang in den Sammelband gefunden haben, was aber mit Blick auf die in sich stimmigen Beiträge leicht zu verschmerzen ist. Hervorzuheben ist der Einleitungsbeitrag, dessen dichte Beschreibung des Forschungsstandes sich gleichermaßen für Neueinsteiger*innen wie auch Spezialist*innen auf dem Gebiet „Arbeit und Familie“ als grundlegende Lektüre anbietet.

Florian Probst, Münster

Weber, Nadir (Hrsg.), Hege und Herrschaft. Höfische Jagdtiere in der europäischen Vormoderne (Tiere in der Geschichte / Animals in History, 3), Wien / Köln 2023, Böhlau, 336 S. / Abb., € 60,00.

Die Jagd an vormodernen Höfen wird am häufigsten als Teil der höfischen Kultur schlechthin untersucht. Im Fokus stehen die königlichen oder aristokratischen Teilnehmer*innen, der festliche Anlass, die Jagdschlösser oder -reviere. Man analysiert Jagdtraktate oder Jagdwaffen, bildliche Darstellungen der Jagd oder die größeren Festprogramme, bei denen die inszenierte Prunkjagd einen unerlässlichen Bestandteil bildete. Das heißt, die Menschen und ihre Umwelt stehen im Zentrum der Untersuchung. Das Augenmerk der Geschichtsforschung richtete sich bis jetzt viel seltener auf die Tiere, die doch ein zentrales Element der Jagd und sonst auch am Hof allgegenwärtig waren, wie der 2020 erschienene Band „Animals and Courts“, herausgegeben von Mark Hengerer und Nadir Weber, demonstriert.

Eine neue Richtung in der Geschichtsforschung, die sich bemüht, Tiere an sich historisch zu erfassen, heißt „Animal History“, der Titel einer bei der University of California Press für 2025 angekündigten wissenschaftlichen Zeitschrift. Susan Nance, Herausgeberin des Bandes „The Historical Animal“ (2015), ist hier federführend. Sie und ihre Mitstreiter*innen versuchen, die Welt durch die Augen von Tieren zu sehen. Sie fragen nach der Agency von Tieren, nach ihren Kommunikationsmöglichkeiten und nach ihren Entscheidungen. Diese Forschungsrichtung will die bisherige Perspektive auf den Kopf stellen, obwohl sie ihre Fragen nur mit Hilfe von Texten und bildlichen Darstellungen beantworten können, die von Menschen stammen. „Tiere in der Geschichte“, der Titel der Reihe, in der der hier besprochene Band erschienen ist, klingt ähnlich wie „Animal History“, bevorzugt aber eine traditionellere Herangehensweise. Der Band fragt nämlich, wie Menschen in ihren Jagdpraktiken Tiere manipulierten und wie dies als Sinnbild für politische und soziale Prozesse in der menschlichen Gesellschaft dienen kann. Im vorliegenden Band stehen also neben den beiden Hauptbegriffen „Mensch“ und „Tier“ zwei ebenso wichtige Konzepte: „Herrschaft“ – nicht umsonst einer der beiden Begriffe, die im Buchtitel genannt werden –, und „Landschaft“.

Nadir Webers Einleitung fängt mit der Heidegger'schen Redewendung „Sein zum Tode“ (9) an. Sie bietet einen kurzen Überblick über die bisherige Jagdforschung und erklärt einige der Grundkonzepte des Bandes: Es geht um Jagdtiere und um sogenannte tierliche Jagdhelfer, um den flie-